

WIEDERENTDECKTE PISANELLO-FRESKEN IN MANTUA

(Mit 3 Abbildungen)

Größere Partien einer Freskendekoration Pisanellos konnten im Palazzo Ducale in Mantua freigelegt werden. Die wissenschaftliche Auswertung des Fundes wird erst nach Abschluß der Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten erfolgen. Giovanni Paccagnini, Soprintendente alle Gallerie per le Provincie di Mantova – Verona – Cremona, bereitet eine umfassende Publikation für das Jahr 1970 vor. Da zu erwarten ist, daß bereits im kommenden Herbst die bis dahin vollständig restaurierten Freskopartien und Sinopien der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können, soll hier schon ein erster kurzer Hinweis gegeben werden; er basiert auf einem Ende Februar dieses Jahres für die italienische Presse herausgegebenen Kommuniké der Soprintendenza, das – zusammen mit dem hier (Abb. 1) wiedergegebenen Foto einer Sinopie – der Redaktion freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.

Die Wiederauffindung der Mantuaner Fresken Pisanellos war der Erfolg langwieriger Nachforschungen Paccagninis, die darauf zielten, die ursprüngliche Lage der in Briefen des späten Quattrocento erwähnten „Sala del Pisanello“ innerhalb der älteren Gebäudekomplexe des Palazzo Ducale zu bestimmen. In zwei (zuerst von U. Rossi in „Archivio Storico dell'Arte“ 1888, S. 455 f. im Wortlaut veröffentlichten) Schreiben berichten am 15. Dezember 1480 Filippo Andreasi und Luca Fancelli dem außerhalb von Mantua weilenden Federigo Gonzaga, daß am Vortage ein Teil der Decke der „Sala del Pisanello“ herabgefallen sei, nachdem sich ein Anker aus der offenbar durch Fäulnis angegriffenen Mauer gelöst hatte. Die Schreiber versichern dem Marchese, alles zu tun, um – wenigstens bis zu seiner Rückkehr – den völligen Einsturz der Decke zu verhindern. Über das weitere Schicksal des Saales ist aus Urkunden oder Quellen nichts zu erfahren. Die Pisanello-Forschung hat bisher angenommen, daß die Freskendekoration des Künstlers, auf deren Vorhandensein man aus der Benennung des Raumes im späten Quattrocento schließen konnte, verloren gegangen ist, nachdem bereits einige Jahrzehnte nach ihrer mutmaßlichen Entstehung von schweren Schäden im Mauerwerk und in der Deckenkonstruktion des Saales die Rede war.

Bedeutende Teile der Freskendekoration fand man nun in der „Sala dei Principi“ (oder „Sala dei Duchi“), die ihren Namen nach einem im 18. Jahrhundert gemalten Fries mit den Porträts der in Mantua residierenden Gonzaga-Fürsten erhalten hat. Der Saal, dessen Fenster auf die Piazza Lega Lombarda gehen, liegt zwischen dem „Appartamento della Guastalla“ und der „Sala dei Papi“. (Es gibt noch einen zweiten unter dem Namen „Sala dei Duchi“ bekannten Raum im Palazzo Ducale; es ist jener erst am Quattrocentoende entstandene Saal im „Appartamento del Tasso“, den bis ins frühe 18. Jahrhundert Tintoretts Münchner Gonzaga-Zyklus schmückte.)

Die „Sala dei Principi“ hat im Neoklassizismus eine neue Decke erhalten. Reste der Pisanello-Fresken wurden unter mehreren durch Feuchtigkeit zersetzten Schichten von Putz und Tünche in der Deckenzone gefunden, außerdem unter dem gemalten Fries mit den Gonzaga-Bildnissen. Da die unmittelbar unter den Malereien liegenden Putzschichten in sich keinen Halt mehr hatten, mußten die Fresken sofort nach ihrer Auf-

findung abgenommen werden. Malschichten und Sinopien wurden getrennt und die Freskohaut auf Tela aufgezogen, so daß erst nach Restaurierung der einzelnen Partien ein Studium der Malereien und ein endgültiges Urteil über ihren Zustand möglich sein werden. Nach Abschluß der Arbeiten, der für September in Aussicht gestellt wird, sollen Fresken und Sinopien in der „Sala dei Principi“ und in den anliegenden Räumen in galeriemäßiger Hängung, d. h. in der unteren Zone der Wände, angebracht werden.

Pisanellos Malereien zeigen Ritterszenen und Kriegsepisoden, die im einzelnen vorerst noch nicht eindeutig zu bestimmen sind. Paccagnini vertritt aufgrund seiner bisherigen Untersuchungen die Auffassung, daß die Fresken um oder kurz nach der Mitte des fünften Jahrzehnts entstanden sind, also etwa gleichzeitig mit Pisanellos Medaille der Cecilia Gonzaga, die 1447 datiert ist. Diese Spätdatierung scheint sich zu bestätigen, wenn man die Strichführung in den Sinopien mit dem Stil der von der Forschung in die späten vierziger Jahren datierten Zeichnungen Pisanellos vergleicht; allerdings ist bei einer solchen Gegenüberstellung von vornherein die Verschiedenheit von Funktion und Technik der Zeichnungen zu berücksichtigen. Die besonderen Merkmale, die ein Blatt aus der Neapler Zeit Pisanellos wie etwa die Kreidestudie eines Mönchskopfes (*Abb. 4b*) von Kopfstudien der dreißiger Jahre (*Abb. 4a*) unterscheiden, kennzeichnen zugleich den Stil der Mantuaner Sinopien. Das gilt für die gesteigerte Prägnanz in der Wiedergabe der plastischen Form, vor allem aber für das stärkere Eingehen auf das Spiel von Licht und Schatten und auf besondere Effekte der Oberflächenerscheinung. Dabei tritt der Schönheitswert der einzelnen Linie und der Schraffuren und Strichlagen zurück.

Im Gegensatz zu früheren Kompositionen Pisanellos, bei denen der Eindruck der räumlichen Verspannung und Verklammerung der Gruppen durch das unvermittelte Nebeneinander von Frontal-, Profil- und Rückenansichten gestört wird, fällt bei der Mantuaner Sinopie nun die große Freiheit in der Projektion aufeinander abgestimmter oder ineinander übergewandener Figurenbewegung auf. Überschneidungen oder abrupter Wechsel von bildparallel sich ausbreitenden und kraß verkürzten Formen werden weitgehend vermieden. Der daraus resultierenden neuen Klarheit und Schlagkraft der Raumwirkung innerhalb der Gruppe entspricht auch das eindeutiger fixierte, kontinuierliche Kleinerwerden der Körper und ihrer Glieder zur Bildtiefe hin. Pisanello löst sich damit deutlich von dem noch stark von spätgotischen Kompositionsprinzipien bestimmten Stil, wie er uns etwa in der Georgslegende in Verona oder in der Eustachiusvision in der Londoner National Gallery entgegentritt.

Günter Passavant

REZENSIONEN

RUDOLF NAUMANN – HANS BELTING, *Die Euphemia-Kirche am Hippodrom zu Istanbul und ihre Fresken*. Istanbul Forschungen, Band 23. Berlin 1966. 200 S., 47 Abb., 49 Taf., 1 Faltpflan.

Beim Abbruch eines Gefängnisses in der Nähe des Hippodroms stieß man 1939 auf byzantinische Mauern, die A. M. Schneider mit dem Architekten R. Naumann schließlich 1942 freilegen und untersuchen konnte. Der zweite Weltkrieg verhinderte eine